

Volksmacht

Beilage: Die Neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt

Die Volksmacht erscheint wöchentlich am Dienstag, Freitag, Sonnabend und Sonntag. Preis: Die Neue Welt, monatlich 40 Pfg., vierteljährlich 1,20 Mk. Bei freier Zustellung ins Haus monatlich 5 Pfg. Botenlohn. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,25 Mk. Die Einzelnummer kostet 10 Pfg.

Interessengebühren die sechs geklebte Postzeitung oder deren Raum 20 Pfg. Inserate der sozialdemokratischen Partei und der freien Gewerkschaften 10 Pfg. Das Belegexemplar kostet 10 Pfg. Sprechkunden der Redaktion an allen Wochentagen 12-1 Uhr mittags

Redaktion und Expedition:
Paradiesgasse Nr. 32

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Telephon für Redaktion
und Expedition 2537

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Nr. 42.

Danzig, den 22. Mai 1912.

3. Jahrgang.

Das marokkanische Warnungszeichen.

Am 30. März unterzeichnete Mulay Hafid, der Sultan von Marokko einen Vertrag mit Frankreich, in dem er sich aller wirklichen Macht, ja selbst jedes Anscheins von Macht zugunsten der französischen Regierung erledigte. Vorher hat er sich noch — wie es sich jetzt herausstellt — vergewissert, daß Frankreich nichts dagegen einzuwenden haben wird, wenn er überhaupt auf die Krone verzichtet. Außerlich war also Frankreich an seinem Ziele. Derselbe Sultan, der an der Spitze der aufrührerischen Stämme im Jahre 1907 seinen eigenen Bruder vom Throne geworfen hat, weil er in Frankreichs Händen zur Puppe geworden, ward jetzt selbst eine Puppe. Aber bald zeigte es sich, auf welcher bösen Füße die französische Herrschaft in Marokko noch steht, wie viele und wie ungeheure Opfer die Unterwerfung Marokkos erfordern wird.

Zuerst revoltierten die marokkanischen Truppen in Fez, die unter Leitung französischer Offiziere zu den Hauptstützen der französischen Herrschaft in Marokko ausgebildet werden sollten. Die französische Regierung versuchte diesen Aufstand als Bagatelle darzustellen, indem sie bewies, es handle sich nur um den Protest der Truppen gegen eine von ihnen mißverständene Maßregel: gegen die Einführung der Befestigung an Stelle der bisherigen Ausbezahlung des Jährpennings. Auch wenn diese Erklärung richtig wäre, wenn es sich wirklich nur um einen Aufruhr aus rein zufälligen Gründen handeln würde, so könnte das nichts an der Gefährlichkeit der Situation ändern: wenn die marokkanischen Truppen aus einem solchen Anlaß den französischen Instrukteuren die Köpfe abschneiden, so muß es doch verteuert schlecht um das Ansehen der Franzosen in Marokko, um die Beurteilung ihrer Macht durch die Marokkaner bestellt sein. Aber der Anschluß der Bevölkerung von Fez an die aufrührerischen Soldaten, das Morden und Brennen, dessen Schauplatz Fez am 17. und 18. April war, bewies, daß der Aufruhr im Heere die franzosenfeindliche Stimmung des Volkes widerspiegelt. Wenn aber so die Lage in der Hauptstadt sich gestalten konnte, unter den Augen der französischen Truppen, in der Hauptstadt, in der — wie in den Küstentädten — die Bevölkerung augenblicklich einen gewissen materiellen Gewinn von der Anwesenheit der Franzosen zieht, welche Kämpfe müssen Frankreich erwarten in den Teilen Marokkos, wo freie Berber die Berge bewohnen, den Aker bestellen, Berber, über die auch der Sultan keine wirkliche Gewalt jemals besaß? Der Aufstand im Mittleren Atlas, ja, die Ansammlung der Semmur auf dem Wege zwischen der Küstentadt Rabat und Fez geben die Antwort darauf. Für die Stämme Marokkos bildet das französische Protektorat den Einzug einer neuen Wirtschaftsweise, den Ruin aller, seit Jahrhunderten eingebürgerter Sitten und sie werden sich ihm aus allen Kräften widersetzen. Wie lange ihr Widerstand dauern kann, zeigt Alger, um dessen Besitz Frankreich ein halbes Jahrhundert unter Ausgabe von 7 Milliarden Francs kämpfen mußte mit dem Erfolg, daß es sich dort heute noch nicht sicher fühlt. Wie viele Opfer Frankreich schon bisher auf dem Altare seiner marokkanischen Pläne niedergelegt hat, zeigte der Bericht, den der Abgeordnete Cheron im Namen des Budgetausschusses der französischen Kammer vor einigen Wochen vorgelegt hatte. Vom Jahre 1907 bis zum Jahre 1911 wurden für die marokkanischen Pläne 143 Millionen Francs ausgegeben, ganz abgesehen von all den Rüstungsausgaben, die dank der Verschärfung der internationalen Lage durch die Marokkokrise verursacht wurden, ganz abgesehen von der Schädigung des Wirtschaftslebens durch die politischen Spannungen, in denen Frankreich am Rande eines Krieges stand. Und die Menschenopfer? Am 10. Dezember 1911 waren in den sanitären Anstalten Marokkos 1447 Soldaten untergebracht, darunter 1165 an Typhus erkrankte, 157 Verwundete und 125 Geschlechtskranke; außerdem 527 Fälle von Typhus. Die Gesamtziffer der Sterbefälle mit verschiedenen Ursachen betrug seit dem 10. Dezember 588, die Gesamtzahl der Typhusfälle bis jetzt 2038 und derjenigen mit tödlichem Ausgang 367. Die Hauptverluste wurden auf der Etappenlinie bei dem Zuge nach Fez erlitten, nämlich 257 Sterbefälle allein an Typhus.

Mit welchen Opfern Frankreich jetzt rechnen muß, zeigt die Tatsache, daß von den militärischen Kreisen die Verstärkung der französischen Truppen in Marokko auf 160 000 Mann gefordert wird. Milliarden von Kosten, Tausende von Menschenleben wird Marokko noch vom französischen Volke erfordern. Demgegenüber wirft sich die Frage auf:

In welchem Interesse geschieht das, auf wessen Altar werden diese Opfer niedergelegt?

Die Antwort auf diese Frage erteilt im *Matin* (vom 30. April) der Abgeordnete Tumesnil.

„Ich kehre aus Marokko mit einem sehr klaren Eindruck der Beunruhigung, wenn nicht gar der Entmutigung zurück — schreibt er. Marokko ist ein wunderbar fruchtbares Land: aber wann werden wir aus ihm etwas herauszuschlagen können bei der Wendung, die die Ereignisse nehmen? Und für wen arbeiten wir? Ich habe festgestellt, daß die Spekulation sich sofort der Gegenden

bemächtigt, wenn sie bewohnbar werden. Die Spekulationsgelände erstrecken Tanger und Casablanca; ihre Preise sind so unverhältnißmäßig gesteigert, daß es unmöglich ist, zu bauen, und in der Schaula, dem einzigen Zentrum, wo die einzige Sicherheit verbürgt ist, kann kein Kolonist nur daran denken, das Gelände zu erwerben, auf dem er zu leben vermöchte, wenn er nicht über ein sehr bedeutendes Kapital verfügt. Große Grundstücks-Gesellschaften, die einen tatsächlich sehr mächtig, die anderen einfach Schwindelunternehmungen, haben fast die Gesamtheit der anbaufähigen Ländereien bis vierzig Kilometer

ist zunächst der Train, der seit Beginn des Feldzuges die wunderbarste Leistung aufzuweisen hat, indem er 600 Kilometer monatlich unter den schlimmsten Umständen der Uebermüdung und der Gefahr zurücklegt. Neun Krankenwärter von zehn sind an Typhus erkrankt, indem sie die Kranken in den Hospitälern des Innern pflegten, und trotz aller Bemühungen ihrer direkten Vorgesetzten hat man noch nicht einmal eine Medaille für diese braven Leute übrig gehabt.“

Jeder Kommentar würde die Wucht dieser Ausführungen nur schwächen: im Interesse einer handvoll Spekulanten, zum höheren Ruhm einer Soldateska, die gestern noch Arbeiter füllte, soll das französische Volk bluten, und den Marokkanern soll der Boden und die Freiheit geraubt werden.

Und weil das deutsche Volk sich nicht in dieser beklagenswerten Lage befindet, soll die deutsche Nation sich niedergedrückt fühlen — behaupten die Imperialisten. Wenn daß die Befehung Südmarokkos durch Deutschland, wie sie von der ganzen „nationalen“ Presse gefordert wurde, dieselben Folgen haben würde, wie die Befehung Nord- und Mittel-Marokkos durch Frankreich, das geben vernünftiger Köpfe des imperialistischen Lagers selbst zu. So schreibt der deutsche Admiral Balois in seiner jüngst erschienenen Schrift *Marokko-Helgoland*:

„Es muß als eine verhängnisvolle Täuschung bezeichnet werden, daß die Marokkaner die Deutschen lieber als Herrscher aufnehmen würden, als die Franzosen. Frei wollen dieselben sein von jeder christlichen Herrschaft und Bevormundung und wir würden im Süden ebenso zu kämpfen haben, wie die Franzosen im Norden und die Spanier seit Jahrhunderten im Rifgebiete.“

Die marokkanische Lohe spricht zum deutschen Volke lauter und eindringlicher als es der beste sozialdemokratische Agitator tun könnte. Sie fordert es zum unerhittlichen Kampfe auf gegen den Imperialismus, gegen die Politik kolonialer Eroberungen. Die marokkanischen Warnungssignale erklingen in einer Zeit, in welcher sie wegen der sich vorbereitenden Vorstöße des deutschen Imperialismus, wegen der vom Ägäischen Meere drohenden Gefahren eine spezielle Beherzigung verdienen. Sie fordern die deutsche Arbeiterklasse zum unerhittlichen Kampfe gegen den Imperialismus auf, nicht nur weil er die europäischen Völker mit dem Weltkriege bedroht, sondern weil er selbst dort, wo die Gefahr des Weltkrieges nicht besteht, Elend und Not sowohl auf die Volksmassen der kolonisierenden Nation, wie auf die Volksmassen bringt, die Gegenstand der kolonialen Ausbeutung bilden sollen. Das marokkanische Menelekel ruft auf zum Kampfe gegen die koloniale Ausbeutung, möge sie von den kapitalistischen Mächten im gegenseitigen Einvernehmen oder ohne diese getrieben werden. Die französischen Mütter werden wohl seine Erleichterung darin finden, daß ihre Söhne nicht an den Vogesen, sondern am Atlas verröcheln, und jede von ihnen, die ihren Sohn in den Sandwüstencien Marokkos verliert, wird nicht weniger um ihn trauern, weil er zusammen mit 5000 anderen gefallen und nicht mit Hunderttausenden, wie es ein europäischer Krieg erfordern würde.

Das alles sagen die blutigen Opfer, die in Marokko fallen, der deutschen, der internationalen Arbeiterklasse und sie werden sie bestärken in ihrem Kampfe gegen das System, das solche Folgen zeitigt. Mögen sich auch die bürgerlichen Abgeordneten samt und sonders trösten, daß jede Rede gegen die Kolonialpolitik zu spät kommt. Das sind Reden angesichts der Sprache von Tatsachen.

Politische Übersicht.

„In Scherben schlagen“ —

„Preußen einverleiben“.

Sobald bekannt wurde, daß Wilhelm der Zweite nach Straßburg fährt, gab die alldeutsche Presse ihrer Spannung Ausdruck, daß er den widerhaarigen Elsaßern und Lothringern „den Standpunkt klar machen“ werde. Allerdings hatten ja die erwählten Vertreter im Landtage sich erküht, den Jörn der alldeutschen Fagennmacher gar fürchtlich zu reizen. Sie hatten den „Gnadenfonds“ des Kaisers gestrichen, dann allerdings infolge eines der üblichen Umfälle des Zentrums wieder hergestellt. Ferner hatten sie in der Affäre Grafenstaden (Entziehung der Eisenbahnaufräge, weil die Verwaltung der Fabrik Grafenstaden angeblich nicht hurrpatriotisch gesinnt ist und vorwiegend französischsprachige Arbeiter beschäftigt) der Regierung die ungeschminkte Wahrheit gesagt und ihr ein Mißtrauensvotum in aller Form erteilt. Da die Alldeutschen einen starken Anhang bei Hofe haben sollen, kann man sich wohl vorstellen, daß Wilhelm der Zweite entsprechend „informiert“ wurde. Nämlich in dem Sinne, in dem die *Post*, die *Tägliche Rundschau* und die *Rheinisch-Westfälische Zeitung* schreiben. Aus dem ersten Blatte geben wir wieder:

Zu retten ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen nichts mehr in Elsaß-Lothringen; die einzige Möglichkeit, welche bleibt, ist die eines raschen und unerwarteten Handeins: Aufhebung der Verfassung und Einverleibung des widerpenfentigen Landes in den Reich und Zuchtbereich der preussischen Monarchie!

Nun ist der Besuch erfolgt und es werden eigentümliche Neußerungen Wilhelms des Zweiten bekannt. Der Pariser *Matin*

Der zweite Junkerstreich.

Dem preussischen Dreiklassenhaufe ging ein Schreiben des preussischen Justizministers zu, in dem dieser das Dreiklassenhaus um seine Zustimmung zur Strafverfolgung der Abgeordneten Borchardt und Leinert wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt, begangen in der Sitzung



Abg. Borchardt.

vom 9. Mai, ersuchte. Der Antrag zur Strafverfolgung ist vom Berliner Polizeipräsidenten unter Mitwirkung des Herrn v. Erffa gestellt worden.

Das Dreiklassenhaus überwies den Antrag des Justizministers der Geschäftsordnungscommission. Diese erklärte sich für die strafrechtliche Verfolgung unserer Genossen und empfiehlt dem Plenum die Annahme des staatsanwaltlichen Antrages. Ebenso sprach sich die Kommission für die gerichtliche Verfolgung des Vorwärts aus.

Diese neueste tolle Herausforderung des Proletariats wird ihre Wirkung nicht verfehlen! Allen klassenbewußten Arbeitern, allen wahrhaft freiheitlich denkenden Bürgern wird bei dieser Meldung das Gelächris auf die Lippen treten: Keine Ruhe, bis diese preussische Junkerzwingburg zerstört ist, bis das gleiche Wahlrecht erobert ist!



Abg. Leinert (Soz.)

Im Lande geht indessen die Protestbewegung weiter. Die Arbeiter von Köln und Umgebung protestierten in fünf von riesigen Menschenmengen besuchten Versammlungen. Ebenso nahm das Proletariat des Wuppertales in stark besuchten Versammlungen gegen den Junkerübermut Stellung.

ins Innere erworben. Ich kenne eine, die im letzten Jahre noch nicht urbar gemachte Gefilde für 5 Pefetas (4 Marz) den Flächenmeter angekauft hat und heute 170 Francs dafür erlangt. Es in die Umgebung aller Etappenposten längs der Linie Rabat und Mekines hat die Spekulation ihre gierigen Arme ausgebreitet.

Ich kehre mit achtungsvoller Bewunderung für den Mut unserer Soldaten und unserer Offiziere zurück. Drei Viertel des Jahres non allem entbleibt, erfüllen sie ihre Pflicht mit einer Entschlossenheit, die über jedes Lob erhaben ist. Leider werden die Beförderungen und Dekorationen, anstatt den Truppen zuzukommen, die Leistungen vollführen, von den Stäben und Günstlings-Offizieren aufgehalten, die den ganzen Feldzug in Casablanca selbst gemacht haben. Besonders werden zwei bewunderungswürdige Truppenteile fast ganz ohne Belohnungen gelassen. Das

... hat er habe während eines Frühstücks bei dem Statthalter von Pommern, zu dem auch einige Abgeordnete geladen waren, auf die politischen Vorkommnisse angesprochen und erklärt:

Wenn das so weitergeht, so schlage ich Ihre Verfassung in Scherben. Bisher kennen Sie mich nur von der guten Seite. Es könnte wohl geschehen, daß Sie mich auch von einer anderen Seite kennen lernen. Ja wohl, wenn das nicht anders wird, mach ich aus Elßing-Präsidenten eine preussische Provinz.

Der Berliner Lokalanzeiger, dem sensationelle Neuigkeiten aus holländischen Kreisen in der Regel brühwarm, aber doch effilés zugefügt zu werden pflegen, bringt die Neuigkeit in etwas anderer Form:

Wie wir aus bester Quelle hören, hat der Kaiser im Verlauf des gestrigen Nachmittags der Heiligkeit des Kaisers, das im Palais des Staatssekretärs von v. Bülow-Ratland, dem Reichsminister Dr. Schwaner in ein Gespräch über die politische Lage in Elßing-Präsidenten gegeben. In sehr ruhiger Weise und in noch brüderlichem Tone sagte dabei der Kaiser: Hören Sie einmal, Sie haben uns bis jetzt hier nur von der guten Seite kennen gelernt. Ich kann Ihnen aber sagen, daß Sie uns auch von der anderen Seite kennen lernen können. Das kann so nicht weiter gehen. Wenn die Dinge aber so weiter gehen, dann werden wir einfach die Verfassung auf und verteilen Sie Prassen ein. Der Kaiser sagte diese Worte so laut und nachdrücklich, daß er sich in der Umgebung von einigen Herren verstanden werden.

Die liberale Presse will nicht glauben, daß die Kaiserin so gelaunt habe, denn die Frau von Kraken, die in der Rede dieses „großen Vaters“ im Scherz ihre Angriffe, „liberale Weltanschauung“ mit „Pöbeln der Gewandverkäufer“, hat der Meinung, daß Wilhelm der Zweite nicht bereit ist, den Gedanken eines Staatsstreiches spielen lassen. Das Berliner Tageblatt u. a. meint:

Eine Aufhebung der Verfassung ist ein Verbrechen, das nicht begangen werden darf. Die Verfassung ist ein heiliges Gesetz, das nicht durch Willkür aufgehoben werden darf. Die deutsche Bundesverfassung ist ein heiliges Gesetz, das nicht durch Willkür aufgehoben werden darf.

Die Reichsversammlung hat sich

Wir hoffen, daß die Reichsversammlung sich nicht durch die Angriffe der liberalen Presse verleiten lassen wird, die Verfassung auf und zu verteilen. Die Reichsversammlung hat sich nicht durch die Angriffe der liberalen Presse verleiten lassen, die Verfassung auf und zu verteilen.

Und am Schluß heißt es:

Wenn die Reichsversammlung sich nicht durch die Angriffe der liberalen Presse verleiten lassen wird, die Verfassung auf und zu verteilen, dann werden wir einfach die Verfassung auf und verteilen Sie Prassen ein.

Uns können die Journalisten des Reichstages nicht ganz berechnen, da man an Herrn v. Bülow's des Journalisten einigermassen gewöhnt ist. Wir meinen da nicht nur die Redaktionen über die „lauten Redaktionen“, die der Kaiser bekanntlich schon zu wiederholten Malen „vermahnt“, „übergelesen“ und noch auf ein Dutzend andere Arten vermahnt, sowie als „nicht würdig“ erklärt hat. „Den Namen Deutsche zu tragen“, sondern auch die Bezeichnung der Reichstagsabgeordneten als „Kerk“, oder die Überweisung der Reichstagsabgeordneten „in die Provinz“, oder die Überweisung der Reichstagsabgeordneten „in die Provinz“, oder die Überweisung der Reichstagsabgeordneten „in die Provinz“.

In einer Beziehung allerdings liegt uns ein anderer Zweifel an. Man möchte nämlich annehmen, daß für den König von Preußen die Überweisung eines Bundes an Preußen als der Begriffs allen Dings und aller Größe für dieses Land erscheinen würde. Aber aber wird der Elßing-Präsident diese Überweisung als die denkbar kleinste Strafe empfinden? Jedenfalls — da in beiden Redaktionen diese Verneinung wiederholt, so ist es wahrscheinlich, daß wir müssen es der preussischen Reichsversammlung überlassen, daß eine Rede darauf zu machen.

Man braucht nur zu fragen, ob die Reichsversammlung sich nicht durch die Angriffe der liberalen Presse verleiten lassen wird, die Verfassung auf und zu verteilen. Die Reichsversammlung hat sich nicht durch die Angriffe der liberalen Presse verleiten lassen, die Verfassung auf und zu verteilen.

Die Reichsversammlung hat sich nicht durch die Angriffe der liberalen Presse verleiten lassen, die Verfassung auf und zu verteilen. Die Reichsversammlung hat sich nicht durch die Angriffe der liberalen Presse verleiten lassen, die Verfassung auf und zu verteilen.

Die Reichsversammlung hat sich nicht durch die Angriffe der liberalen Presse verleiten lassen, die Verfassung auf und zu verteilen. Die Reichsversammlung hat sich nicht durch die Angriffe der liberalen Presse verleiten lassen, die Verfassung auf und zu verteilen.

Die Reichsversammlung hat sich nicht durch die Angriffe der liberalen Presse verleiten lassen, die Verfassung auf und zu verteilen. Die Reichsversammlung hat sich nicht durch die Angriffe der liberalen Presse verleiten lassen, die Verfassung auf und zu verteilen.

... wurde der Kaiser bereit. Der Kaiser hat sich nicht durch die Angriffe der liberalen Presse verleiten lassen, die Verfassung auf und zu verteilen.

Der Kaiser hat sich nicht durch die Angriffe der liberalen Presse verleiten lassen, die Verfassung auf und zu verteilen. Der Kaiser hat sich nicht durch die Angriffe der liberalen Presse verleiten lassen, die Verfassung auf und zu verteilen.

Der Kaiser hat sich nicht durch die Angriffe der liberalen Presse verleiten lassen, die Verfassung auf und zu verteilen. Der Kaiser hat sich nicht durch die Angriffe der liberalen Presse verleiten lassen, die Verfassung auf und zu verteilen.

Der Kaiser hat sich nicht durch die Angriffe der liberalen Presse verleiten lassen, die Verfassung auf und zu verteilen. Der Kaiser hat sich nicht durch die Angriffe der liberalen Presse verleiten lassen, die Verfassung auf und zu verteilen.

Der Kaiser hat sich nicht durch die Angriffe der liberalen Presse verleiten lassen, die Verfassung auf und zu verteilen. Der Kaiser hat sich nicht durch die Angriffe der liberalen Presse verleiten lassen, die Verfassung auf und zu verteilen.

Der Kaiser hat sich nicht durch die Angriffe der liberalen Presse verleiten lassen, die Verfassung auf und zu verteilen. Der Kaiser hat sich nicht durch die Angriffe der liberalen Presse verleiten lassen, die Verfassung auf und zu verteilen.

menden Zustände Preußens erfuhren eine scharfe und vorzügliche Zeichnung durch unsern Genossen, der sich mit seiner Jungfernarbe, die unter schwierigen Verhältnissen gehalten wurde, angeht. Die Parteien über die auswärtige Politik und den Ausfluß des Imperialismus, auch sie waren sehr instruktiv. Genosse Bensch erhielt noch einen zweiten, übrigens völlig unberechtigten Ordnungsruf wegen eines Zitats, das dem Zentrum sehr unangenehm war. Die bürgerlichen Parteien nahmen nach der Rede des Genossen Bensch einen Schlussantrag an. Um halb sieben Uhr hatte die erregt verlaufene Sitzung ihr Ende erreicht. Herr v. Bethmann dürfte diesen Tag nicht als einen angenehmen und erfolgreichen buchen.

Deutschland.

Das Preussische Dreiklassenhaus

überwies den Gesetzentwurf über die landwirtschaftliche Unfallversicherung nach kurzer Debatte an die Agrarkommission und trat sodann in die zweite Lesung des Besitzbefestigungsgesetzes ein, dessen unveränderte Annahme die Kommission empfiehlt. Die Debatte zeitigte nichts neues; von beiden Seiten, sowohl von den Gegnern als auch den Freunden der Vorpolitik der Regierung wurden die bekannten Argumente ins Feld geführt.

Bei der Abstimmung am 18. Mai war das Haus beschlüssig. Es wurde dann noch eine zweite Sitzung abgehalten und das Eisenbahnsteuergesetz in zweiter und dritter Lesung verabschiedet.

Die Zuckersteuer bezahlt das Aufrüsten!

Das Zentrum will daran festhalten, daß mit den Rüstungsanlagen auch gleichzeitig die Deckungsvorlage erledigt wird, während die agrar-konservative Presse sich bereits mit einer Vertagung der Deckungsfrage auf den Herbst einverstanden erklärt hatte. Das Schicksal der Reform des Branntweinsteuergesetzes ist nun aber völlig ungewiß. Irgendein unvorhergesehener Zwischenfall kann das ganze so überaus komplizierte Gebäude über den Haufen werfen. Das Zentrum scheint sogar mit diesem Ausgang als ziemlich sicher zu rechnen und daraus erklärt sich auch der Antrag, die Zuckersteuer nicht am 1. April 1914, sondern erst am 1. Oktober 1916 zu ermahigen. Die Reichskasse gewinnt dadurch etwa 100 Millionen Mark, gleichzeitig aber wird die endliche Herabsetzung der Zuckersteuer immer unwahrscheinlicher. Wenn uns die nächsten Jahre eine wirtschaftliche Krise und damit Mindereinnahmen bringen werden, dann wird an die Herabsetzung der Zuckersteuer erst recht nicht gedacht werden können. Auf alle Fälle sollen die Rüstungen wiederum durch Konsumsteuern bezahlt werden. Der Grund dafür ist die Furcht vor Besitzsteuern, besonders vor der Erbschaftsteuer.

Selbsthilfe zur Sicherung des Wahlheimtums erlaubt.

In dem Dorfe Dörnberg, Wahlkreis Rinteln-Hosgenmar, sollte bei der letzten Reichstagswahl ein eigenartiger Trick angewendet werden, um die nicht antisemitischen Wähler zu ermitteln. Vor dem Wahllokale wurde jedem Wahlberechtigten ein antisemitischer Stimmzettel eingehändigt, der auf der Rückseite ein antisemitischer Text war. Bei der Abstimmung sind dann die Wahlurteile vorsichtig in die Urne geschichtet worden, so daß der Wahlvorstand auch aus der Reihenfolge die Bestimmung jedes einzelnen Wählers feststellen konnte. Wer einen antisemitischen Zettel erhalten und ihn nicht abgegeben hatte, war bestimmt ein Liberaler oder gar ein Sozialdemokrat, und dem konnten dann die agrarischen Terroristen nach Herzenslust zusehen.

So kalkulierten die Vorgewaltigen. Der schönste Plan wurde indessen von einem Arbeiter, der von dem Geheimverfahren Kenntnis bekommen hatte, zunichte gemacht. Dieser ergriff nach Schluß des Wahlablattes die Urne, um sie kräftig zu schütteln und dadurch die Stimmzettelkontrolle unmöglich zu machen. Diese „Freveltat“ mußte natürlich geahndet werden. Man brachte den Arbeiter vor die Strafkammer in Kassel, die ihn aber kostenlos freisprach. Das Gericht erkannte an, daß dem Angeklagten die Würdigung der tatsächlichen Verhältnisse das Recht der Selbsthilfe zugestanden werden müsse. Sein Richter, so heißt es in der Urteilsbegründung, war auf Grund der beobachteten Veranlassungen zur Kontrollierung der Stimmabgabe durchaus berechtigt.

Das Urteil ist sehr verdächtig; in Schlesien sind unlängst mehrfach Wähler bestraft worden, die in genau dieser Weise die widerrechtliche Kontrolle der Abstimmung unmöglich machen wollten.

Fleischverkauf in städtischer Regie.

Das Gewerkschaftskartell Kudo-Khad hatte wegen der zurzeit herrschenden Fleischteuerung den Magistrat ersucht, Maßnahmen gegen die Teuerung zu treffen. Darauf haben Magistrat und Stadtrat einstimmig beschlossen, diesem Gesuch zu entsprechen, indem die Stadt den Fleischverkauf in eigene Hand nehmen will. Das Fleisch soll aus Holland und Danemark bezogen und der Bevölkerung zum Selbstkostenpreis abgegeben werden.

Die Brotknappheit.

Die Handelskammer Wiesbaden beschwerte sich mit der Knappheit an Brotfrucht. Sie erklärte diese geradezu als eine Katastrophe für ganz Deutschland und beschloß, die Regierung zu ermahnen, Erhebungen über die Wirkung der Einfuhrscheine in kritischen Zeiten sowie darüber anzustellen, welche Bestände an Brotfrucht zurzeit noch vorrätig sind. Das Einfuhrscheinsystem möge dahin umgeändert werden, daß bei der Ausfuhr von Brotgetreide die Einfuhrscheine nur für dieselbe Getreideart Verwendung finden können. (Eine halbe Maßregel!) Ferner sollen die Notstandstarife für Hülsenfrüchte auch auf Brotgetreide ausgedehnt werden.

Die Roggenausfuhr zu billigen Preisen kann nur gedämpft werden durch Aufhebung der Einfuhrscheine.

Ständige Opfer des Drills. Aus Metz wird gemeldet: Bei den großen Manövern bei Wörchingen sind 18 Soldaten vom Höchstmaß getroffen worden, drei Soldaten des 8. bayerischen Regiments sind bereits gestorben. Das Regiment war zu einem besonders „heiligen Anmarsch“ kommandiert worden.

Landtagsabgeordneter v. Baumbach erlitt Freitag vormittag

während einer Rede, die er in der Budgetkommission des Preussischen Abgeordnetenhauses hielt, einen Schlaganfall, an dessen Folgen er bald darauf im Hause verstarb. Der Verstorbenen war gewährt im Wahlkreis Kassel 8 (Homburg-Ziegenhain) und gehörte der linksradikalen Partei an.

Ausland.

Dänemark.

Der Tod des Königs.

Nichts Neues unter der Sonne? Mit jedem Tage fraßt die revolutionäre und nihilistische Zeit dieses stumpfe, aberne Wort von neuem Lögen. Da haben wir als Alternenestes die

Report vom Tode des Königs Friedrich des Achten von Dänemark: eine Geschichte, wie sie noch nicht da war, seit die Welt Regiert. Schon viele Könige sind gestorben, und die meisten von ihnen sind schon solange tot, daß man ihre Namen längst wieder vergessen hat, aber keiner von ihnen ist so gestorben, wie Friedrich der Achte von Dänemark.

Auf der Heimreise von der Riviera verläßt der früheste alte Herr inkognito und, wie immer, in Zivil sein Hotel in Hamburg, um einen vernünftigen nächtlichen Spaziergang zu unternehmen. Den Spätherbst tief im Genick, die Zigarre in den Mundwinkel geklemmt, den Spazierstock zwischen zwei Fingern balanzierend, so wendet er elastischen Schritts durch die Straßen der alten Hafenstadt, freut sich der strahlenden Nadeln und des in Sündenlust funkelnden nächtlichen Treibens. Da auf einmal rührt der Tod zu ihm. Er stürzt bewußtlos zusammen. Ein Schutzmann, der in der Nähe Posten steht, kommt dazu, gleißt sein Notizbuch, fragt nach Namen und Stand, ohne Antwort zu erhalten, schließlich packt er den Sterbenden in eine Droschke und fährt ihn in das Hafentransporthaus. Er bringt einen Toten. Man verlegt die Leiche mit einer Nummer und schafft sie in die Totenkammer.

Dort mag der tote König stundenlang zwischen seinen fünf Namen Schicksalsgefährten gelegen haben, zwischen Bettlern, die im Rausch geendet, und ertrunkenen Dirnen, bis endlich der suchende Höflichkeitsdiener kam, um in so seltsamer Gesellschaft den Herrscher Dänemarks zu entdecken. Man hatte zuvor alle Vergnügungsorte Hamburgs abgesehen — schließlich fand man den lebenslustigen alten Herrn, wo alles Vergnügen der Welt endet.

Sterben müssen wir alle, auch Könige müssen sterben, aber noch kein König ist, wie Frederik der Achte von Dänemark, als zerunglückter Passant auf der Straße aufgefunden worden. Keiner ist so zum Entsetzen aller Hoffschranzen ektetwidrig, so „unköniglich“ gestorben. Die andern starben, wie es in der alten Zeit besonders Mode war, auf dem Schlachtfeld, einige wurden ermordet, hingegrüdet, oder sie töteten sich selbst. Fehlte es an so romantischen Begleitumständen, so legte man sich wenigstens zur rechten Zeit aufs Paradebett und starb „in königlicher Haltung“ mit einem letzten Wort auf den Lippen. Frederik der Achte starb, wie eine Ameise stirbt im trübenden Haufen, einer unter Ungezähnten, ein gewöhnlicher Passant im Gewühl des großstädtischen Lebens, und niemand sah es der nummerierten Leiche in der Totenkammer des Hamburger Hafentransporthauses an, daß ihr Haupt eine der Kronen Europas getragen hatte.

Frederik der Achte von Dänemark war eben auch nur ein Mensch. Aber ist das am Ende nicht genug?

Rußland.

Stechbrief gegen Gorki!

Die russische Regierung hat neuerdings einen Stechbrief gegen Maxim Gorki erlassen und die Behörden angewiesen, ihn aussfindig zu machen und zu verhaften. Einfach schamlos! Der Dichter lebt übrigens in Capri und hält sich in keiner Weise verborgen.

Kleine politische Nachrichten.

Dänische Proletarier werden ausgewiesen. Dieser Tage sind aus dem Kreise Hadersleben zwei Dienstknechte dänischer Staatsangehörigkeit namens Andersen und Högemack und ein Dienstmädchen Sörensen mit dreitägiger Frist ausgewiesen worden. Der Grund ist, daß sie in einem dänischen Versammlungshaus einer Dilletantenveranstaltung mit nachfolgendem Ball beigewohnt haben. Im Kreise London hat ferner ein junges Mädchen Frederiksen aus Dänemark, das sich bei dem Kaufmann Fiskow in Møgeltonbørn aufhielt, einen Ausweisungsbefehl mit 24stündiger Frist erhalten. Auch sie hat ein dänisches Versammlungshaus besucht.

Die erste Ungültigkeitserklärung. Die Wahlprüfungskommission des Reichstags erklärte die Wahl des Abgeordneten Pauli (Hagenow-Grevesmühlen) für ungültig. Pauli war in der Stichwahl gegen den sozialdemokratischen Kandidaten gewählt worden. Die Wahlprüfungskommission hat nun festgestellt, daß nicht der sozialdemokratische, sondern der freisinnige Kandidat in die Stichwahl hätte kommen müssen. Deshalb hat sie das Mandat mit 8 gegen 4 konervative Stimmen kassiert. Es ist zu erwarten, daß das Plenum dem Beschluß der Kommission beitrifft.

Aus Westpreußen.

Danzig.

Strassenbahnerstreik in Königsberg. Zu der Pregelstadt mußten die Arbeiter und Angestellten der elektrischen Strassenbahn in den Streik treten, um einen Raub des Koalitionsrechtes zu verhindern. Da es nicht ausgeschlossen ist, daß die Direktion in Danzig und anderen westpreussischen Städten Streikbrecher anzu-

werben versucht, bitten wir unsere Leser, in Arbeiterkreisen aufmerksam auf die Lage hinzuwirken und jeden Zugang nach Königsberg fernzuhalten.

Historische Lügenbeutereien verzapft ein frommer Katholik in Kreuz und Krone, einer Unterhaltungsbeilage des Westpreussischen Volksblattes. Dort wird dem „heiligen Gregor dem Siebenten“ ein Artikel gewidmet und in diesem heißt es:

Er war ein Mann voll heiligen Eifers, voll scharfen Verstandes und unbenglamer Willenskraft, nur von dem einen Gedanken befeuert, die Kirche Gottes von den Fledern zu befreien, womit menschliche Verkehrtheit sie verunstaltet hatte. Damals erlaubten sich gewalttätige Fürsten die größten Eingriffe in die Regierung der Kirche; sie erhoben ganz willkürlich unwürdige Männer, oft sogar um Geld, auf die Bischofsstühle. Am gewalttätigsten verfuhr der deutsche Kaiser Heinrich IV. Da wurde Gregor VII. im Jahre 1073 Papst und er war berufen, die Kirche aus den unwürdigen Fesseln zu befreien. Unter Strafe des Kirchenbannes verbot er alles Kaufen und Verkaufen der geistlichen Ämter. Ferner schärfte er die uralten Kirchengesetze ein, daß die Priester ehelos sein sollten, um befreit von häuslichen Sorgen, nur dem Wohle der Gemeinden zu leben. Das christliche Volk vernahm die päpstlichen Verordnungen mit großer Freude, aber die unwürdigen Bischöfe und Priester und unkirchlichen Fürsten leisteten heftigen Widerstand. Heinrich IV. ging in seiner Veressenheit so weit, daß er den Papst seiner Würde zu entsetzen strebte. Deshalb sprach Gregor, nachdem alle väterlichen Mahnungen sich als fruchtlos erwiesen hatten, den Kirchenbann über den Widerständigen aus. Die deutschen Fürsten aber erklärten nun, der Kaiser müsse nach altem Reichsgesetz binnen Jahresfrist vom Banne befreit sein, sonst müßten sie einen anderen Kaiser an seine Stelle setzen. Dadurch eingeschüchert, eilte Heinrich nach Italien, erschien als demütig Bittender vor dem Papst in Canossa und ersuchte die Losprechung vom Banne.

Von dem Zentrum werden wir Sozialdemokraten ebenfalls gerne der „Vaterlandslosigkeit“ beschuldigt. Heinrich der Vierte war ein deutscher Fürst und sein Kampf gegen Gregor lag im Interesse des deutschen Volkes. Wenn der Sieg des Papstes nach 800 Jahren von den Römischen noch mit solchem Behagen gefeiert wird, dann zeugt das jedenfalls von ihrem Deutschtum. Man erinnere sich doch nur der Art, wie Heinrich als „demütig Bittender“ in Canossa erschien: Barfuß und im Hemde stand er drei Tage in der Winterkälte vor dem Schloß, das in seinem Innern den Papst mit seiner Wittwe, der Markgräfin Mathilde von Toskana, barg. Gregor selber schrieb nachher mit förmlich wollüstiger Befriedigung: „Drei Tage lang stand er vor dem Schloß, alles königlichen Schmuckes entkleidet, elendiglich, ja barfuß und im wollenen Gewande und steckte in einem fort, unter Bergiehung vieler Tränen, daß das apostolische Erbarmen ihm Trost und Hilfe verleihen möge, bis daß er alle, so desselbigen Zeuge waren oder Kunde davon erhielten, zu solcher Weichmütigkeit und zu solchem Mitleid rührte, daß sie sich dringend und unter Tränen für ihn verwandten und alle über die Hartzigkeit unseres Gemüts sich wunderten, manche sogar laut äußerten: wir beurkunden nicht des apostolischen Stuhles Würde, sondern eher wahrhaft tyrannische Grausamkeit.“ Glücklicherweise dürfte ein nochmaliges Beispiel derartigen päpstlichen Größenwahnsinns der Geschichte erspart bleiben. Heut sind die Bannstrahlen, die der Nachfolger Petri schleudern kann, nur noch Kolophoniumblitze.

Doch das nur nebenbei. Die Simonie und das Zölibat und was der Historiker des Westpreussischen Volksblattes darüber sagt, veranlassen uns zur Beschäftigung mit Gregor dem Siebenten. Nicht nur Landesfürsten, sondern auch Bischöfe und Kardinalen betrieben die Simonie (den Verkauf geistlicher Ämter) und wenn Gregor der Siebente sie verbot, dann erfolgte das aus Geschäftsrücksichten. Er wollte die Einnahmen aus dem Aemterhandel dem päpstlichen Stuhl vorbehalten wissen. Hinter den Bannstrahlen gegen die Simonie steckte der päpstliche Finanzmann und der päpstliche Absolutist. Denn Gregor brachte für ewigen Handel Geld. Und wenn auch die Freigiebigkeit seiner vorhin erwähnten Freundin Mathilde ihm öfters aus der Klemme half, unerschöpflich war diese Quelle auch nicht. Gregors Nachfolger haben den Aemterverkauf dann auch in ein regelrechtes System gebracht und ungeheure Summen mit ihm verdient.

Wie das Investiturrecht den hohen, so festelte das Zölibat den niedrigen Klerus. Die Frage, ob Priester heiraten dürften oder nicht, war seit Jahrhunderten ein Streitpunkt auf den Kirchenverhandlungen. Es war nicht der schlechteste Teil der Priester, der ein Weib nahm. Mancherorts zwang auch das Volk die Geistlichen zur Heirat, weil die Pfaffen in ihrer Keilheit nicht einmal die Kinder verschonten. Aber die verheirateten Kleriker waren dem Papsttum nicht abhängig genug. Sie hatten begreiflicher Weise den Wunsch, ihren Kindern Güter zu hinterlassen, ihre Söhne als Nachfolger zu haben. Als die Priesterhehe als Unzucht erklärt wurde, konnten die Priesteröhne natürlich nicht mehr in die Pfünden der Väter einrücken; diese hatten auch kein Interesse mehr, sich am Kirchengut zu bereichern. Der Besitz der Geistlichen floß in die

Hände der Kirche zurück. Und darum führte Gregor der Siebente das Zölibat durch.

Unwahr ist, daß das „christliche Volk“ die päpstlichen Verordnungen mit großer Freude aufnahm. Wohl fanatisierten die Mönche an vielen Orten das Volk, daß es die „Buben“ und die „Huren“, d. h. die verheirateten Pfarrer und ihre Frauen, todschlug oder von der Pfarre vertrieb. Häufig aber ergriff das Volk gegen die Verkünder des Zölibats Partei. So kam in E. u. r. der Bischof Heinrich bei dieser Gelegenheit in Lebensgefahr. Auf der Synode von Rouen entstand bei der Verlesung des Dekrets ein solcher Tumult, daß der Erzbischof Johann unter Steinwürfen die Kirche verlassen mußte. Gregor der Siebente hat denn auch das Ende des Kampfes nicht erlebt; er wurde 1084 aus Rom vertrieben und starb das Jahr darauf im Exil zu Salerno.

Unsere Leser sehen also, daß wirkliche Geschichte etwas anders ausfällt, als sie die im Westpreussischen Volksblatt tätigen Jesuitenjöglinge darzustellen beliebten. Was diese Leute freilich nicht hindern wird, ihren Gläubigen auch weiterhin „Geschichte“ nach ihrer Art zuzurechzubrauen.

Wie sie die Kulturinteressen wahren. Der skandalöse Vorgang, der sich zur Zeit in Zoppot zuträgt, daß ein ehemaliger Kuhstall in eine Volksschule umgebaut wird, ist bereits durch den größeren Teil der deutschen Arbeiterzeitungen gegangen. Nicht eines von den bürgerlichen Danziger Blättern aber hat zu diesem Falle Stellung genommen! Daß sie unsere Artikel übersehen haben, ist ausgeschlossen; dazu war er zu umfangreich. Es bleibt nun der Schluss übrig, daß sämtliche bürgerlichen Zeitungen für Proletarierjungen einen Kuhstall als Schule angemessen erachten. Allen Arbeitern, die töricht genug sind, statt der Volkswacht eine bürgerliche Zeitung zu halten, sollten unsere Leser das eindringlich klar machen und sie veranlassen, der bürgerlichen Presse schleunigst den Abschied zu geben.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Briefkasten der Redaktion.

Brennereifreund in Langfuhr. Bezüglich des Rezeptes zu dem Salat wollen Sie sich an die Frau Meisterin wenden, die Ihnen wohl nicht unbekannt sein dürfte. Ehe Sie in Zukunft jedoch Redaktionen mit abernen Zuschriften belästigen, tun Sie gut, zwischen einem Inserat und einer redaktionellen Notiz unterscheiden zu lernen und auch mit der Orthographie etwas mehr Freundlichkeit zu schließen.

Verfuchen Sie unsere Brotorten:

Breslauer Brot Roggen	Danziger Hausbrot sauer	Danziger Hausbrot Hefe
Lübecker Brot grobgemengtes	Graham-Brot Weizenschrot	Landbrot halblein
Kommissbrot Roggen	Wiener Milchbrot prima Weizenmehl mit Vollmilch	
Schrotbrot grob Roggen	Artusbrot vollkörnig	

Jedes Brot trägt unsere Firma!
Goldene Medaille für hervorragende Leistungen!
Fabrikate in den durch blaue Schilder gekennzeichneten Geschäften erhältlich.

Danziger Brotfabrik

Kolkowgasse 15. G. m. b. H. Teleph. Nr. 380.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 8, 10-100 Mark

und mehr, je nach der Größe Ihrer Wirtschaft, können Sie, verehrte Hausfrau, monatlich oder jährlich ersparen, sobald Sie Margarine (besten Meiereibutterersatz) in unseren Geschäften einkaufen.

Aerger, Aerger, Aerger und nochmal Aerger

ersparen Sie ferner, denn unsere Marken sind täglich goldfrisch, weil dieselben direkt aus der Buttermaschine auf den Ladentisch gelangen. — Wehleid sollten Sie den Vorteil nicht wahrnehmen? Ueberlegen Sie es sich einmal!

Danziger Margarine-Consum-Hallen G. m. b. H.

Danzig: Lawendelgasse 9, Detersiliengasse 11, Langgarten 113, Stadtgebiet 1; Langfuhr: Brunshoferweg 21.

Jeder aufrechte Proletarier geht **Mittwoch, den 22. Mai d. J., 8 Uhr abends** ins Café Weinberg zur

Bordhardt-Prottestversammlung

Aus Westpreußen.

Danzig.

Gepanzerte Herzen und — Stirnen!

Die allerbarmende Liebe des vorjährigen Blumentages kristallisierte nach Abschluß des Kummels in den Danziger neuesten Nachrichten zu einer stilllich und poetisch unübertrefflichen Vernichtung sozialdemokratischer Barbarei. Ein Tintenkuhl der Firma Fuchs schilderte, wie ein sozialdemokratischer Arbeiter seinen Schwiegerater, einen hilflosen Greis, schonungslos dem Hungertode preis gab, weil der arme alte mit zitternder Hand ein Blümlein der Barmherzigkeit erwarb. Diese Niedrigkeit läßt sich so leicht nicht übertreffen. Deshalb hat es die Danziger Zeitung schon schwerer, als sie sich daran machte, die sozialdemokratische Abwehr des Blumentages liebevoller zu „kennzeichnen“. Am 19. Mai wendet sich das Fachblatt der Börsenspekulanten gegen unsern Artikel in der Nummer 41, in den wir den Humberg dieses Kummels kritisierten. Vornehmlich mißfällt es dem Börsenblatt, das in diesem Falle im direkten Auftrag des leitenden Komitees handelt, daß wir gegen den beabsichtigten Brückenzoll protestierten. Wir erhalten die großartige Berücksichtigung, daß auch diese Plünderung des Publikums doch nur freiwillig erfolgen soll. Das ist ja überwältigende Güte! Leider müssen wir zerknirscht gestehen, daß auch wir noch nicht annehmen, daß man den Brückenpassanten das Geld ohne alle Umhewise gewaltsam abknöpfen würde. Wenn man aber einen besonderen und noch dazu tariflich abgestuften Brückenzoll erheben will, so befragt das doch mindestens, daß man mit einer Aufdringlichkeit, die von der gewaltsamen Entwendung nicht zu weit entfernt ist, vorgehen will. Deshalb waren unsere Einwendungen durchaus berechtigt.

Unsere weiteren Bemerkungen gegen den Blumenhumberg behagen dem freisinnig-reaktionären Blatt so wenig, daß es sie seinen Lesern einfach unterschlägt. Nicht einmal die mörderische Zumaerung eines gesundheitlich ungünstigen Stadtteiles durch die Begünstigung der blumigen Erbornung veranlaßt das Blatt auch nur zu einem Wort der Stellungnahme. Und dabei war es doch ein freisinniger Sanitätsrat, dessen Feststellungen wir rote Barbaren einfach wiederholten. Wenn die Danziger Zeitung den fatten Blumenschwärmern ihres Leserkreises diese Tatsache und die von uns wiedergegebenen bluttriefenden Zahlen mitgeteilt haben würde, hätte es ihr vielleicht doch einmal die Scham verboten, die — Vornehmheit zu begehen, die sie sich gegen uns leistet. Nach der uraiten Methode des guten Gewissens denunziert sie unsere Ablehnung des Blumenbettelns mit höchst geschmackvoller Spitze so: „Die Fürsorge für die Kleinen, die ganz gewiß zum nicht geringen Teil auch Kindern der Sozialdemokraten (!!) zugute kommt, scheint dem sozialdemokratischen Organ aber ein Dorn im Auge zu sein.“ Daran knüpft das Blatt die Bemerkung, daß an unserm gepanzerten Herzen wohl auch der zarte Humor wirkungslos abprallt wird. Zur Probe versteht es uns ein tiefempfundenes „Gedächtnis“, durch das der Geschäftsführer Alois Koppermann augenscheinlich den Tierkühnverein für den armen Pegasus mobil machen möchte. Wir sind nicht herzlos genug, diese Reimerei unsern Lesern vorzusetzen. Auch aus dem Grunde nicht, weil wir ihren „Tiefinn“ trotz aller Mühe nicht zu enträtseln vermöchten.

Wie es scheint, wendet sich der dichterlich geplagte Koppermann gegen die vorjährige Protestaktion der organisierten Arbeiterklasse und hofft, daß sie in diesem Jahre unterbleibt, weil man, trotz des Protektorats der Frau des Kronprinzen, zur Abwechslung mit der roten Heckenrose fechten will. Wir glauben bisher, daß selbst die Danziger Zeitung sozial Achtung vor abweichenden Überzeugungen hatte, daß ihre dreifach gepanzerte Stirn sich mit der Verachtung der Widerlegungen ihrer gegen die Sozialdemokratie gerichteten Verleumdungen begnüge. Wenn sie nun aber soweit geht, die Ablehnung des Blumenbettelns mit obligater Damenbedienung als herzlose Bekämpfung der Fürsorge für die Kinder zu schmäheln, so charakterisiert das überaus treffend das soziale und menschliche Empfinden der Macher des Blumenhumbergs. Selbst alle bekannteren bürgerlich Sozialpolitiker lehnen empört die widerliche Mache ab, die mit Jahrmarktszoten und Lüsternheit unter der Vorpiegelung sozialer Hilfeleistung nur eine neue Brandstiftung der Minderbemittelten und Armen betreibt. Dazu erhielten wir im Vorjahre gerade in Danzig ein überwältigendes Zeugnis der erbarmentenden Menschenfreundlichkeit, die die Blumentage verursacht hat. Mitleidslos sperrete der millionenschwere Chef der Schichtarbeiter taufende Arbeiter 20 Wochen aus, nur weil sie für sich und ihre Familien etwas mehr Lohn wünschten. Daß auch ihren armen Kindern dadurch Lebensfreude vorenthalten wurde, rührte den Millionär und auch die kapitalistenpresse nicht. Als es aber galt, ein paar lumpige Bettepfennige aus den Taschen anderer zu holen, da entdeckte selbst der Werstmillionär mitten in der Aussperrung, die taufende unschuldigen Kinder bedrückte, urplötzlich auch sein christliches Erbarmen für die Kinder. Er ließ ein japanisches Teezelt, in dem sogar seine Gattin höchst selbst dafür warb, daß — andere die Wunden heilten, die die Aussperrung verursachte.

Für die klassenbewußten Arbeiter bedurfte es nicht erst dieser Demonstration, um die Heuchelei des Blumentages zu erkennen. Sie wenden sich gegen jede Form der Almosenklaverei. Deshalb, das können wir der Danziger Zeitung schon jetzt verraten, werden sie auch in diesem Jahre mit der notwendigen Deutlichkeit und gerade im Interesse einer wirklichen Fürsorge für die zahllosen Kleinen, an denen die kapitalistische Barbarei sich verständigte, gegen die unehrliche Blumenmache protestieren. Wir protestieren gegen diesen Sport auch in diesem Jahre unter der Devise:

Nicht Almosen, sondern Menschenrechte!

Ueber die Ostmarkenzulage haben sich die bürgerlichen Parteien dahin geeinigt, daß sie die Postbeamten in gemischtsprachigen Gegenden erhalten sollen, sofern mindestens 60 Prozent der Bewohner Nichtdeutsche sind. Die Sozialdemokraten werden beantragen, sämtlichen Postbeamten die Zulage zu geben.

Tödlich verunglückt ist in der Zuckerraffinerie von Mansfried der Arbeiter Steffanowski aus Emaus. Der Verunglückte, ein junger Mensch von 18 Jahren, geriet in die Transmission, ohne daß jemand Augenzeuge war. Mit einem Schädelbruch und andern schweren Verletzungen fanden die Kollegen Steffanowski in bestimmungslosem Zustande. Bald nach der Einlieferung ins Krankenhaus verschied der Bedauernswerte.

Auf einem Hamburger Kohlenleichter ereignete sich in Neufahrwasser eine Kohlenstaubexplosion. Zwei Matrosen erlitten dabei so schwere Brandwunden, daß sie ins Krankenhaus überführt werden mußten.

Selbstmord. In Langfuhr erschoss sich der dort wohnhafte Landmesser Otto Schulz. Das Motiv ist unbekannt.

Bewegung des Unrechts! Und wieder das Zentrum Verräter!

Der Antrag der Fortschrittlichen Volkspartei auf Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen wurde von der Junkerkammer abgelehnt. Ebenso der Antrag der Nationalliberalen auf Einführung der geheimen und direkten Wahl. 56 Zentrumsabgeordnete stimmten für die Untage der Linken; 58 Zentrumsabgeordnete waren nicht anwesend. Sie waren abkommandiert, damit die Dreiklassenwahlrecht weiter bestehen bleibt! Proletariat, öffnet euren katholischen Kollegen die Augen über das Treiben der schwarzen Verräter!

Nieder mit dem Zentrum!

Elbing.

Volksschullehrer, die nicht prügeln wollen. Die Präsidialkommission in der letzten Stadtverordnetenversammlung hat in Eingelands an die Elbinger Presse einen lebhaften Nachhall gefunden. Während ein Teil der Einförder auf die Seite unserer Genossen tritt, wird von der Gegenpartei behauptet, ohne Stock wäre nicht auszukommen und nicht zu viel, sondern eher zu wenig werde geprügelt. Den Prügel Freunden sei ein Aufruf, den vor einigen Wochen vier Volksschullehrer in Lehre r h e i m, einer mürittembergischen Pädagogenzeitung, erließen, zur Lektüre empfohlen. Es heißt darin:

„Wir leiden ja alle unter dem alten unhaltbaren System... Wir erleiden uns täglich manche Stunde unseres Berufs, ja den Beruf selbst, der an sich selbst erhoben schon ist. Wir glauben ja alle nicht an den scheinbaren Paraderfolg, den unsere Streiche erzielen...“

Wir wissen alle die Macht der häuslichen Verhältnisse, die Einflüsse der Ernährung, der engeren und weiteren Umgebung, die unbedingte Nachwirkung in der Abstammungsreihe, erbliche Belastung, krankhafte Veranlagung und anderes mehr. Was ist dagegen die Ohnmacht des Stodes, wie verkehrt die Brutalität der Gewalt? Die Natur sprengt eher Fesseln, als daß sie sich gewaltjam niederhalten ließe... Die Zeit ist nicht zu fern, daß das Züchtigungsrecht auch der Volksschule von Staatswegen genommen werden könnte, um nach bekannten Vorgängen schlimmeren Mitteln Platz zu geben — darauf wollen wir nicht warten. Im freien Entschluß, ohne Amtlichkeit und Geseß liegt unsere Macht und Würde. Wir werden das Volk, das jetzt von nichts anderem weiß und doch maßlos über das System und seine Volkstrecker urteilt, an das Neue gewöhnen und andere Zuchtmittel wirksam werden lassen: Ausschluß der störenden Elemente, Achtung vor der Eigenart jedes einzelnen Kindes, Beachtung der mannigfachen Lebensverhältnisse und Anforderungen, tüchtige Beschäftigung aller und rege vorbildliche Mitarbeit unser selbst, Berringerung der Hausaufgaben u. a. Die Strafe treffen könnte, sind doch, fast überall nur äußerlich wenige, um ihretwillen alle zu schreien und zu ängstigen, geht zu weit. Anders kumpfen wir die junge Gesellschaft in ihrem Empfinden ab oder reizen sie gar zur Schadenfreude. Schon aus rein physiologischen Gründen ist die körperliche Züchtigung verwerflich... Auch stärken wir allein auf diesem Wege das Verantwortlichkeitsgefühl des Elternhauses, wenn wir ihm nicht auf die Dauer den Büttel machen. Nicht, als wollten wir jede Verantwortung ablehnen. Nein! Aber das Elbit doch Luftsch: Die Schult hat im Besitz ihres Unvermögens, eben der körperlichen Züchtigung, für alles Mögliche und Unmögliche die Verantwortung übernommen oder sich aufhalten lassen. Darum trifft sie ungerechterweise oft die Verantwortung, wenn irgendwo im Volksleben sich Mängel zeigen oder wenn einer nach langen Jahren irgendwie Fiasco macht, nachdem er doch — und einmal sein „Schulgeld“ gezahlt hatte. Wir müssen solche Angriffe entschieden ablehnen, praktisch durch äußerste Beschränkung der körperlichen Züchtigung, in günstigen Fällen durch völlige Ablehnung derselben. Weg mit diesem letzten Rest der mittelalterlichen Knute! Anders bietet der Erzieher der Jugend der bestgehaltete Mann in Stadt und Land, statt daß er seinem Volke, groß und klein, zum wärmsten Freunde würde... Der Geist, der den neuen Lehrplan durchweht, zielt auf äußerste Mäßigung ab. Sollte völlige Enthaltung unter geordneten Verhältnissen nicht möglich sein? Gewiß, wir haben Beispiele! Und wo minder-

günstige Verhältnisse abwarten, da sind doch die Lehrer doppelt geschlagen, wenn sie durch Schläge eine trügerische Ordnung jahraus, jahrein hinschleppen. Es ist ein falsches Lieb, das die Erfolge des Stodes preist, und die Kinder werden nur um so „verschlagener“, je mehr sie „verschlagen“ werden. Endlich wäre es Sache der Behörden, bessere Verhältnisse zu schaffen, Schülerzahl betr. u. a. Unsere Arbeit ist Seemannsarbeit. Die braucht Liebe, Ruhe, Geduld... auch von seiten der Prüfenden und Leitenden... Wir geben uns keiner Illusion hin, als gings von heute auf morgen. Aber wir wissen in dieser guten Sache viele mit uns einig... Wer mit uns fühlt, der schlage ein... Das Bewußtsein, daß hinter einer guten Idee eine Masse steht, stählt dem einzelnen den Willen zur guten Tat...“

Der Aufruf dieser vier schwäbischen Lehrer ist eine mutige Tat. Auch in Elbing würden sie den größten Teil der Eltern hinter sich haben. Denn der Gebrauch des Batels zeigt immer von einem Manko pädagogischer Kenntnisse und Fähigkeiten. Und wenn einer der Einförder, noch dazu anscheinend ein Lehrer, T e r q u a l e r e i e n durch B r i g e l verhindern will, so wird er das jedem unbefangenen Menschen als Gipfel des Unsinns erscheinen. Es bleibt dabei: Fort mit dem Stod!

Die umgekehrte Welt.

Wir registrierten bereits, daß die Zeitungen Oldenburgs sich antäglich des Falles Bordhardt von den Böbeleien der bürgerlichen Presse Westpreußens fernhielten. Die Elbinger Zeitung bewahrt sie ihre objektive Haltung auch in der weiteren Entwicklung der Affäre. Zu der beabsichtigten Strafverfolgung unserer Genossen schreibt sie:

„Es erscheint geradezu als eine Krankheit unserer deutschen Gegenwart, das ewige Laufen zum Gericht. Gewiß sind Polizei und Justiz als unentbehrliche Säulen unserer Rechtsordnung eingeseht, aber doch auch gewissermaßen als ihre letzten Notanker für hilfloses Unvermögen oder um die Selbsthilfe vor der Veruchung zu bewahren, daß sie die Schranken ihrer Rechtmäßigkeit überschreiten möchte. Auf der andern Seite sieht man die Justiz nicht allein eiferfüchtig ihre Gerechtfame wahren, sondern auch jede Geizigkeit auszuheben, um sich durch Erweiterungen ihrer Gebiete wichtig zu machen. Liegt da für selbstbewußte deutsche Männer ein Grund vor, diesem Bestreben noch auf halbem Wege entgegenzuarbeiten? —“

Wir haben die Ausschreitungen des preussischen Landtagsabgeordneten B o r d h a r d t, seine Widersehlichkeit gegen den erwählten Vorsitzenden des Hauses gewiß nicht gebilligt, mochten auch Herausforderungen der Gegenseite die Zuerkennung mildernder Umstände angebracht erscheinen lassen. Aber daß der Präsident v. Erffa nicht genug an der gewaltsamen Durchsetzung seines Hausrechtes hat, daß er nach der Polizei nun auch den Staatsanwalt in sein Haus hereinruft und ein gerichtliches Verfahren wegen Hausfriedensbruchs gegen den Störer der Ruhe beantragt hat, scheint uns doch entschieden zu weit zu gehen.

Die Angelegenheit ist zunächst an die Geschäftsordnungs-Kommission verwiesen worden. Im allgemeinen pflegen die Parlamente derartige Anträge auf Einleitung eines Strafverfahrens gegen Abgeordnete abzulehnen, außer, wenn die betroffenen Abgeordneten die Strafverfolgung in ihrem eigenen Interesse wünschen. Das handelte es sich natürlich immer um Handlungen, die außerhalb der Parlamente begangen worden sind. Hier soll zum erstenmal eine Handlung, die im Sitzungssaal sich zugetragen hat, vor den Strafrichter gezogen werden. Zu welchen Folgen kann das führen? Bisher hielten die Präsidenten an dem Vorrecht, die Polizei- und Strafgewalt in den Parlamenten selbständig auszuüben, eiferfüchtig fest, sie ließen sich im Bedarfsfalle ihre Befugnisse erweitern, aber den Staatsanwalt und die Gerichte selbst herbeizurufen, das war dem Präsidenten v. Erffa vorbehalten. Es war allenfalls erträglich, die Polizei im Sitzungssaal zu sehen — das Benehmen der Sozialdemokraten hatte ihr Erscheinen geradezu herausgefordert —, aber den Staatsanwalt obendrein noch erblicken zu müssen, das dürfte doch allen, die es mit dem Parlamentarismus ernst meinen, wider den Strich gehen. Das Abgeordnetenhaus hat die Zustufnahme der Polizei durch die Abweisung der Beschwerde des Abgeordneten Bordhardt gebilligt. Wird es nun aber auch die Zuziehung des Staatsanwalts genehmigen? Die Frage kam bei der Erregung über das Verhalten der sechs Genossen nicht von vornherein verneint werden: wir wollen aber immer noch hoffen, daß die Strafverfolgung versagt wird. Jedenfalls werden neue „Märtyrer“ geschaffen werden, wenn der Präsident seinen Straf Antrag nicht überhaupt zurückzieht, da die Staatsanwaltschaft sonst gezwungen ist, nach Schluß des Landtags die Untersuchung einzuleiten.“

Die Elbinger Zeitung hat ein Vierteljahrhundert im Kampfe gegen die Sozialdemokratie zugebracht. Ihre Traditionen sichern sie vor dem Verdacht, mit uns zu sympathisieren. Aber um so wertvoller fällt ihr Urteil gegenüber dem Geheiß ins Gewicht, mit dem selbst die „liberalen“ Zeitungen über unsere Genossen herfielen, von dem sogenannten „unabhängigen“ Presselichter ganz zu schweigen.

Im Fieseleridigungsprozess hat Oldenburg gegen das ihn verurteilende Erkenntnis des Schöffengerichts Berufung eingelegt.

Beim Erbrechen des Briefkastens in Wittenfelde wurde ein fünfzehnjähriges Mädchen aus der Blumenstraße ertappt und verhaftet.

Marienburg.

Gerichtliche Milde. Der Tischlergeselle Eduard Führer vertrat im Sommer 1910 den Kassierer der hiesigen Holzarbeiterverbandszählstelle. Dabei eignete er sich 23,40 Mk. an, verbrauchte das Geld für sich und zahlte es bis heute nicht zurück, obwohl er dieses versprochen hatte. Der Amtsanwalt beantragte gegen den der Unterschlagung angeklagten Führer ganze fünfzehn Mark Strafe; das Gericht sah jedoch die Sache noch milder an und erkannte auf völlige Freisprechung.

320 Gebäude von einem Zyklon zerstört.
Aus Sjaß-Regen (Ungarn) wird gemeldet, daß in Berezstka 120 Wohnhäuser und 200 Nebengebäude infolge eines herrschenden Zyklons eingestürzt sind. Zwei Personen sind umgekommen, eine Anzahl anderer wurden verletzt. Der angerichtete Schaden ist groß. In Petele sind 15 Häuser eingestürzt. Außerdem hat der Hagel-schlag verheerend in den Pflanzungen gewirkt.

Verheerende Schadenfeuer.
In dem etwa 1300 Einwohner zählenden Fischerdorf Groß-Garde bei Stolp, wo schon in der vergangenen Woche zwanzig Gehöfte niedergebrannt sind, ist wieder ein großes Feuer ausgebrochen, bei dem über vierzig Gehöfte eingäschert worden sind. Man vermutet Brandstiftung.
Wie weiter gemeldet wird, ist die Ortschaft Draschowitz an der schlesisch-bayerischen Grenze nachts eingäschert worden. Der Schaden ist sehr groß.

Schiffsunglück.
Der auf der Fahrt von Iquique in Chile nach Dänkirchen befindliche französische Viermaster **Geert** ist im Kanal mit einem englischen Dampfer zusammengestoßen. Das englische Schiff, dessen Namen unbekannt ist, soll gesunken sein.

Geschäftliches.
Spargelsuppe. Hierzu verwendet man dünne unansehnliche Spargel, die man puht, von allen harten Teilen befreit, in zwei Zentimeter lange Stücke schneidet und in ungesalzenem Wasser weich kocht. Während des Kochens gibt man je nach der Menge einen oder einige Maggis Boullionwürfel hinein (pro ½ Liter Suppe einen Würfel), verdirbt die Suppe mit einer hellen Mehlschwitze, schmeckt sie beim Anrichten mit Maggis Würze, etwas Pfeffer und nötigenfalls noch nach Salz ab, streut gehackte Petersilie darauf und legt geröstete Weißbrotwürfelchen ein.

Bildschön
macht ein zartes, reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen, weiche samtweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** von Bergmann & Co., Radebeul. à St. 50 Pfg. Überall zu haben.
Wer die „Volkswacht“ unterstützt, ist wert, auch rinnen und Lesern der „Volkswacht“ unterstützt zu werden.

ELBING.

Allen weit voran

in

1. Billigkeit der Preise
2. Reichhaltigkeit der Auswahl
3. Kulanz der Zahlungseinteilung

ist das unerreicht dastehende

Waren- und Möbel-Credithaus
S. Maltenfort
Elbing, Alter Markt 5.

Zum Pfingstfest
großer Konfektions-Berkauf
auf Teilzahlung und gegen bar!

Jeder erhält Kredit!

Anzahlung Nebenache!
Beantw. ohne Anzahlung!

Gratis erhält jeder Kunde bei Bareinkauf eines Anzuges od. Damenmantels eine gutgehende Taschenuhr!

Sport- und Kinder-Wagen.

Möbel-Katalog gratis.

Wahlrecht-Platten
Der Freiheit Morgenrot Sozialisten-Marich Ein Sohn des Volkes Arbeiter-Marcella ohne Kaufzwang zu hören
Elbinger 898 Platten-Zentrale
Hans Tischmann
Platten von 0,50-5,40 M am Lager

Achtung! Der **Achtung!**
Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität“ (Gau 2)
feiert am 1. Pfingstfeiertage in Schillingsbrück sein
Gaufest
unter Mitwirkung der Freien Turner und des Arbeiter-Gesangsvereins.
Billette im Vorverkauf 25 Pfg. - Anfang 4 Uhr.
Zahlreichen Besuch erwartet
Der Festausschuß.

Jeder Abonnent hat gegen Aushändigung der Quittung das Recht, im Laufe des Monats zwei kleinspaltige Zeilen persönlicher Angelegenheiten, als: Besuch oder Vermietung von Wohnungen und Logis, Kauf oder Verkauf von gebrauchten Gegenständen, verlorene Sachen betreffend, kostenlos in der Volkswacht zu veröffentlichen.

Bestellungen auf die **Volkswacht** für Elbing und Umgegend bei **Paul Reimann** Leichnamstr. 118.

Arbeiter-Liederbücher
Stück 5 Pfg. empfiehlt Buchhandlung Volkswacht Paradiesgasse.

Runkel's bewährte
Margarine-Marken
bieten heute bei hohen **Butter- und Schmalzpreisen** der **Hausfrau** einen willkommenen und vollständigen **Ersatz**
Preislagen und Qualität die bekannten bisherigen
à Pfd. 60, 65, 70, 80, 90 Pfg. u. 1,00 Mk.

Die 70 Pfg. Marke meine hervorragendste Mittelqualität.

Die 1,00 Mk. Ware das Allerfeinste!

Post- und Bahnsendungen franko. In Kübeln Extra-Preise.

Ausnahme-Angebot:
150 Eimer feine gemischte R.-Marmelade 5 Pfd. Eimer 1,25 Mk. :: 10 Pfd. Eimer 2,35 Mk.

Vornehme Herren- u. Knaben-Bekleidung!

Vielseitige gediegene Auswahl!
Beste Verarbeitung!
Vorzüglicher Sitz!
Besonders billige Preise!

Sakko-Anzüge, einreihig, nur moderne Farben 10, 15, 20, 25, 30, 35, 40 M

Sakko-Anzüge, zweireihig, englische Dessins 13, 16, 20, 23, 26, 30, 35, 40-50 M

Ulster und Paletots, schicke Formen 15, 20, 24, 28, 33, 37, 40-50 M

Wasch-Anzüge in feinsten Verarbeitung 3.50, 4.50, 5.50, 6.50 M

Loden-Pelerinen von 7.50 M an
Knaben-Waschanzüge entz. Neuh. v. 1.75 M an

Feine Mass-Schneiderei
zu billigsten Preisen!

Sie kaufen sämtliche neuesten erstklassigen **Konzert-Sprechapparate** und Musikinstrumente aller Art 30-40 Prozent billiger als von auswärtigen Abzahlungsgeschäften, mit Teilzahlung. 314

Spezialhausf. Musikwaren
Emil Schaefer, Elbing
147 Leichnamstrasse 147
800 neue Schallplatten v. 1-14 M
25 cm, 30 cm, 35 cm u. 50 cm.

Ich bin **Volkswacht-Abonnent** und berücksichtige nur **Volkswacht-Inserenten.**

Otto Runkel
Elbinger Margarine-Spezial-Haus
Alter Markt 7 u. Inn. Mühlendamm 4b.

Hermann Ritter
Blaue Rabattmarken. Alter Markt 12-13. Blaue Rabattmarken.

Johannes Krüger, Hutmacher
Sturmstrasse 13 **ELBING** Sturmstrasse 13
empfiehlt sein
reichhaltiges Lager in Filz-, Seiden- und Klapphüten, sowie Strohhüten und Mützen für Herren und Knaben zu den billigsten Preisen.
Sämtliche Hutreparaturen werden in eigener Werkstätte sauber und billigst ausgeführt.

Der billigste Holzplatz in Elbing

ist und bleibt der in der
Königsberger Strasse 40
 am begründete. Dort gibt es jede Holzart in jeder gewünschten
 Länge, Stärke und Breite zu ganz billigen Preisen. Wo passende
 Lagen nicht vorhanden sind, werden solche ohne Preisaufschlag
 zugeschnitten. Der Einkauf ist also dort sehr zu empfehlen und
 bitter darum

Hermann Feinstejn

Bau- und Nutzholzhandlung
 Telefon No. 664. **ELBING** Königsberger Strasse 40.46
 Geöffnet: an Wochentagen bis 8 Uhr abends, Sonntags von
 6 bis 9^{1/2} Uhr vormittags.

Kaufen Sie
Brot
 aus der
Brotfabrik Elbing
 ständig frisch
 Lange Niederstr. 69
 30 bis 40 Füllaten.
 Telefon 254

Für die Pfingstwoche

gewähre auf sämtliche Einkäufe in

Herren- und Knaben-Konfektion
 sowie Herrenbedarfsartikel

10% Rabatt

in bar.

Joseph Berlowitz

Fischerstraße Nr. 37.

Blusen :: Kleider

Damenhüte

garniert und ungarniert
 zu billigst berechneten Preisen

Berliner

Moden-Centrale

Elbing

DANZIG.

Bauhandwerker-Verein.

Sommerversnügen

Sonntag, den 26. Mai, im Stablfestament Friedriehs-
 bain, u. Neugarten. Anfang 4 Uhr.

Arrangement Konzert, Sürfein, Wettrennen f. Damen,
 Dreischießen, abds. Feuerwerk, nachdem
Tanz.

Eintritt für Mitglieder und deren Frauen 50 Pfg.
 für Herren 30 Pfg., Damen 25 Pfg.
 Zu zahlreichem Besuch ladet ein **Der Vorstand.**



Regenschirme
Sonnenschirme
Spazierstöcke 295

neueste Dessins. = Sehr billige Preise.
 Reparatur-Werkstatt im Hause.
E. & B. Schlachter, Schirmfabrik
 Danzig, Neil. Geisgasse 140.141.
 2. Haus am Holzmarkt. Gegründet 1826.

Steinkohlen, Holz, Briketts

Baumaterialien und Farben

empfiehlt billigst 328

J. Woelke, Ohra.

Arbeiter-Sekretariat Danzig

Dominikswall 8, Hof, 1 Treppe
Unentgeltliche Rechtsauskunftsstelle

Sprechstunden vormittags von 12-1, abends von 5-7 Uhr.
 Sonntags von 4-6 Uhr.

Beschwerdestelle für Arbeiterinnen.

Beschwerden, die sich auf die Nichtbefolgung der erlassenen
 Schutzbestimmungen für Arbeiterinnen seitens der Betriebsinhaber
 beziehen, werden von Frau **Reta Malikowski**, Danzig, Abegg-
 gasse 5a entgegengenommen und an die Gewerbeinspektion
 weiter gegeben. Dabei werden die Namen der Beschwerde-
 führerinnen der Gewerbeinspektion nicht mitgeteilt.

Neuheiten

in
Uhren, Gold-, Silberwaren
Brillanten
 in grösster Auswahl.

Silberne Damen- u. Herren-Uhren
 von 7.50 Mk.

Goldene Damen-Uhren
 von 15.- Mk.

Echt goldene Freundschaftsringe
 von 2.- Mk.

Broschen, Boutons, Kolliers, Armbänder, Medaillons
 in denkbar reichster Auswahl.
 Besonders empfehle meine

Artus-Anker-Uhr
 mit 2 echten Silberdeckeln, 15 Rubis 20.- Mk.

Artus-Anker-Uhr
 mit 3 echten Silberdeckeln, Doppelkapsel 25.- Mk.

Viele Dankschreiben über den genauen Gang meiner
 Artus-Uhr liegen zur gefälligen Einsicht.

Trauringe
 führe ich nur ohne Lötluge,
 aus einem Stück geschmiedet,
 daher volle Garantie für
 grösste Haltbarkeit, das Paar von 3.- bis 70.- Mk.

Brillanten
 grosse Auswahl in moderner
 Fassungen. Überzeuge sich
 jeder von der Preiswürdigkeit
 meiner Brillanten.

Goldene Damen- und Herrenketten sehr grosse Auswahl
 zu billigsten Preisen.

Eigene Uhren-Reparatur-Werkstätte.
 Neue Feder 1.- Mk. Reimigen 1.- Mk. Für jede reparierte
 Uhr leiste 3 Jahre Garantie.

J. Neufeld

Juwelier und Uhr-
 machermeister
Danzig, Goldschmiedegasse 26.
 Fernsprecher 2180.
 Vorzeiger dieser Annonce erhält bei jedem
 Einkauf 5 Prozent Rabatt. 370

Billigste
 Bezugsquelle beim Einkauf von

Herren- u. Knaben- Garderoben.

W. Riese

127 Breitgasse 127

Anfertigung
 nach
 Mass.

Anzüge und
 Paletots
 von 35 Mk. an

Herren-
 Kleider
 Herren-
 Hüte

**Verband der Gemeinde-
 und Staatsarbeiter**
 Gütliche Danzig.
 Am Donnerstag, den 23. Mai,
 abends 6 1/2 Uhr

Verjammung

bei Seiner Majestät dem 25. Sehr
 erlauchten Kaiserlichen. Hohe
 Hofmarschallamt. Danzig.
 Der Reichsanwalt.

Mein

Zahn-Atelier

befindet sich jetzt
Jopengasse 13
 Ecke Poretschinsgasse.

Künstliche Zähne, Plomben,
 Goldkronen
 zu den billigsten Ausführungen
 zu mässigen Preisen

Friseur M. Naumann
 Schüsselbamm 15
 an Wochentagen von 10
 bis 12 Uhr abends 6-7 Uhr

Wagenhalter
 am 1. Juli oder früher geht die
 Reichsregierung ein neues
 Gesetz in Kraft, das die
 Besondere in der Reichsregierung
 Besondere Besondere eines ganz
 besonderen Besondere. Besondere
 in der Reichsregierung. Besondere
 Besondere bis 22. Mai 1914 in
 Danzig, Ecken 2

Eine Ausgabestelle der Volkswacht

haben wir in der Zigarren-
 handlung von Eugen Sellin,
 Danzig, Schüsselbamm 56,
 Ecke Samuitgasse, errichtet.
 Dasselbst werden auch jeder-
 zeit Abonnements auf die
 Volkswacht sowie Inserat-
 aufträge angenommen.

Jur. Blausen
 Frau Mielke,
 Dajung 512r

Thorn.

Ich habe meine Lokalisation dem Friseur Gewerbeinspektion
 zur Verfügung gestellt

Jeden Sonntag Tanz.

Um gleichen Zuspruch bitte **Joh. Jankewicz.**

Theodor Parlo

Dentist.
 Sprechstunden von 9-12 u. 3-6

Spezial-Apparat zu verkaufen
 Gr. Straße 15